

zum Schlesischen Wörterbuch von Walther Mitzka leisten und registriert darüber hinaus auch einige dort fehlende Stichwörter wie *Lümmel*, *Mupsel*, *Schlingel* und *Schümpel*.

Wien

Peter Wiesinger

Joseph Ignaz Schnabel (1767–1831): Missa in As. Hrsg. von Rudolf Walter. Laumann-Verlag. Dülmen 1986.

Dankenswerterweise ist diese interessante und gewichtige Messe des Breslauer Domkapellmeisters Schnabel von dem Kirchenmusiker Univ.-Prof. Dr. Rudolf Walter mit Unterstützung des Arbeitskreises für Schlesische Musik im Neudruck in Partitur, Orgel und Chorpartitur, ferner in der Chorpartitur sowie in Stimmen herausgebracht worden. Damit kann diese bedeutungsvolle Orchestermesse mit ihrer besonderen Instrumentation (Streicher, zwei Klarinetten, vier Hörner und Orgel, vier Gesangsolisten und vierstimmiger Chor) in der heutigen Liturgie und im Konzert wieder aufgeführt werden. Berühmt geworden ist diese Komposition, die während der Belagerung der Stadt Breslau durch die napoleonischen Truppen 1806/07 entstanden ist und im Breslauer Musikverlag Förster gedruckt wurde, durch die besondere Ausdruckstiefe, vor allem im *Misere* *Nobis* des *Agnus Dei*, als Antwort auf die Kriegsgefahren. Die Messe hat auf Grund der Entstehungsbedingungen den Beinamen „Belagerungsmesse“ erhalten und bildet damit ein schon frühromantisches Pendant zur *Missa in angustii*s (Nelson-Messe) von Joseph Haydn, die rund acht Jahre früher geschrieben ist und ebenfalls durch eine herausfallende Instrumentation (nur Streicher und Trompeten mit Pauken im Orchester) eine Sonderstellung in den sechs späten Haydn-Messen einnimmt. Sollte dies ein Grund dafür sein, daß Schnabel trotz der Stilunterschiede zwischen den beiden Komponisten als der schlesische Haydn apostrophiert wurde? Schnabel hat seine „Missa in As“ dem Breslauer Fürstbischof Joseph Christian Franz von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein gewidmet. Besprochen worden ist diese Messe in der Allgemeinen Musikalischen Zeitung (Leipzig), 17. Jg., 1815, Sp. 855.

Die vorliegende Textausgabe ist großzügig gestaltet. Die Partituren haben Großformat und weisen ein sehr klares Notenbild auf. Im Vorwort gibt der Herausgeber die erforderlichen Auskünfte; für den praktischen Gebrauch hat er den Generalbaß gut und zurückhaltend ausgesetzt.

Alle Voraussetzungen sind mit dem vorliegenden Gesamtdruck für die Wiederbelebung dieser eindrucksstarken und überzeugenden Messe gegeben. Es wäre zu wünschen, daß von ihr sogar bald eine CD-Aufnahme angeboten wird.

Eichstätt

Hubert Unverricht

Schlesien in der Biedermeierzeit. Kultur und Geschichte Schlesiens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Katalog der Ausstellung im Historischen und Glasmuseum der Stadt und Grafschaft Wertheim am Main, 3. Mai–14. Juni 1987. Hrsg. von der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Bearb. von Elisabeth Trux. Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn. Würzburg 1987. 288 S., 199 Abb., 1 Faltkte. i. Rückentasche.

Biedermeier hat Konjunktur: 1987 fanden gleich drei Ausstellungen zu diesem Thema statt, die es erlauben, sich ein Bild von der ersten Hälfte des 19. Jhs. in Wien¹,

1) Bürgersinn und Aufbegehren. Biedermeier und Vormärz in Wien 1815–1848. Katalog der 109. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, 1987/88, Wien 1987.

München² und Schlesien zu machen. Da das Konzept des vorliegenden, gut illustrierten Kataloges (kleine Fehler sind selten, z. B.: S. 283 „Gustav Adolf“ statt Johann Gustav Büsching, S. 197 „Kat. Nr. III, 231“ statt III, 23), bei dem die Artikel den Auftakt für die Katalognummern geben, nicht ganz konsequent durchgehalten wurde, vermischen sich Kapitel, die nur kommentierte Katalognummern präsentieren mit wissenschaftlichen Aufsätzen und puren Einführungen. Uneinheitlich ist auch die Form der Beiträge, die mit wenigen Ausnahmen auf einen Anmerkungsapparat verzichten und mitunter dilettantisch zitieren. In manchen Punkten hätte man sich eine bessere Koordination gewünscht, um Überschneidungen oder die Zersplitterung eines Themas zu vermeiden. Insgesamt wäre es für den Leser, der sich gezielt zu einem Gebiet informieren möchte, günstig gewesen, ein Verweissystem einzuführen, um entsprechende Ausführungen in verschiedenen Beiträgen ergänzen zu können (z. B. S. 173f. und S. 55f., S. 81–88 und S. 275f., S. 279 und S. 27, S. 282f. und S. 27). Gegliedert wurde der Katalog in die sechs Schwerpunkte Politik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Kunst-, Literatur-, Musik- sowie – zusammengefaßt – Religions- und Kulturgeschichte. Das für das Biedermeier so typische Fest- und Geselligkeitsleben wird lediglich in den Ausführungen über die Musikfeste (S. 236f.) gestreift. Auch das Theater, eines der bürgerlichen Hauptinteressen, kommt nur kurz zur Sprache (S. 208, 283). Dafür schenkte man dem Fortschrittsdenken der Zeit am Beispiel des Eisenbahnwesens (S. 65–67) Beachtung. Die Naturwissenschaftliche Forschung wird fast (S. 282f.) völlig ignoriert, allerdings kommt ein Grenzbereich, die Naturheilbewegung in Österreichisch-Schlesien (S. 73f.), zur Sprache, wobei anzumerken ist, daß die politische Geschichte (S. 23–28) nur das preußische Gebiet berücksichtigt.

Das Biedermeier, zu dessen Beginn Schlesien durch die Verlegung des Potsdamer Hofes nach Breslau (1813) zur Operationsbasis des preußischen Befreiungskrieges wurde (S. 23) und an dessen Ende Breslau den Deutschen als Vorhut des Freiheitsstrebens galt (S. 26), war hier keine glücklichere Epoche als andernorts. Auf das Kompensationsbedürfnis dieser von Zweifeln geplagten Zeit und ihren Kampf gegen das Vergessen und Vergessenwerden, Tendenzen, die sich z. B. in der Wahl der Bildthemen, der Pflege des Häuslichen oder den Souvenirs ausdrücken, geht keiner der Verfasser explizite ein. Die Autoren versuchen jedoch, das Klischee vom hausbackenen Biedermeier aufzubrechen, indem sie die Politisierung und das Bewußtsein für die sozialen Mißstände dokumentieren.

Während Hubertus Lossow noch das Jahr 1853 für das erste Auftreten der Bezeichnung ‚Biedermeier‘ angibt (S. 100), das in der Literatur zwischen 1848 und 1869 pendelt, hat man in München durch einen Blick in die Quellen das Jahr 1855 festmachen können³. In Zusammenhang mit Friedrich Sengles Ausführungen zum Begriff des Biedermeier (S. 15–20) und seiner Warnung davor, die Epoche als ‚kleinbürgerlich‘ zu etikettieren (S. 17), ist es schade, daß man völlig darauf verzichtet hat, wenigstens

2) Biedermeiers Glück und Ende ... die gestörte Idylle 1815–1848, hrsg. von H. Ottomeyer in Zusammenarbeit mit Ulrike Laufer, Ausstellung im Münchner Stadtmuseum 10. Mai–30. September 1987, München 1987.

3) Ebenda, S. 278, Kat. Nr. 1.32. Das Jahr 1848 nennt die Propyläen Kunstgeschichte, Bd. 11: Die Kunst des 19. Jahrhunderts, von R. Zeitler, Berlin 1966, S. 150. Das Wörterbuch der Literaturwissenschaft, hrsg. von C. Träger, Leipzig 1976, S. 68, und das Lexikon der Kunst, Nachdruck Berlin 1981, Bd. 1, S. 279, geben 1850 an. H. Seiler: Biedermeier, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, hrsg. von O. Schmitt, Bd. I, Stuttgart-Waldsee 1948, Sp. 543, nennt 1853, während W. Geismeyer: Biedermeier. Kunst und Kultur, Lizenzausgabe Wiesbaden 1979, Anm. 4, und H. and Mary Garland: The Oxford Companion to German Literature, Oxford 1976, S. 81, 1869 anführen.

an einem Interieurbild die Möbelkunst vorzustellen: der Münchner Katalog hat nachgewiesen, daß die Möbel aus Preisgründen zunächst dem Hochadel als Mobiliar dienten, bevor sie erst ca. in den dreißiger Jahren die bemalten Fichtenholzmöbel in den Stuben wohlhabender Bürger zu ersetzen begannen⁴. Wie die Epochenbezeichnung inhaltlich zu füllen ist, wird von den Autoren teils unterschiedlich beantwortet (S. 15, 100). Die meisten Verfasser haben gut daran getan, Fakten sprechen zu lassen. Daß man sich auf problematisches Terrain begibt, wenn man die Tatsachen zu stark am Hilfsbegriff mißt, zeigt z. T. Jörg Paczkowskis Aufsatz über die Architektur. Die These, daß es biedermeierliche Charakteristika gebe (S. 86), hätte zumindest konkreter begründet werden müssen, statt so unscharfe Begriffe wie den vom „verständesmäßigen Historismus“ (S. 86, nach G. Grundmann) zu übernehmen.

Dem kunsthistorischen Teil, zu dem letztgenannter Beitrag zählt, wurde mit 120 Seiten die größte Aufmerksamkeit geschenkt, während sich die anderen Abteilungen mit ca. 20 bis 35 Seiten begnügen. Im Katalogteil zu Hubertus Lossows Beitrag über die schlesischen Maler (S. 96–100) kann Elisabeth Trux das bislang unklare Todesdatum des im Londoner Exil verstorbenen Philipp Hoyoll auf Grund eines kürzlich versteigerten, 1885 bezeichneten Bildes später datieren (S. 107). Ein Versuch, das Kunstleben umfassender zu rekonstruieren, wurde nicht unternommen: Man erfährt wenig über die Breslauer Ausbildungsstätten und erst der Katalogteil unterrichtet beiläufig darüber, daß in Breslau ein Künstlerverein existierte (S. 149). Hinsichtlich der sozialen Stellung der Maler, ihrer Bildthemen oder dem Historismusbegriff (S. 99) wären Informationen über den Schlesischen Kunstverein in Breslau aufschlußreich gewesen, der schon im Vorfeld an der Gründung der Verbindung für historische Kunst (1854) beteiligt war und 1834 zur ersten koordinierenden Sitzung einen Delegierten nach Berlin entsandte⁵. Der Breslauer Zeichenlehrer und David-Schüler August Siegert wird leider nur kurz (S. 97, 98), seine Dioramen und das 1821 in Breslau erstmalig ausgestellte Panorama des Ätna, das ihn als Landschaftsmaler berühmt machte, gar nicht erwähnt. Ungenannt bleibt auch C. F. Langhans' Pleorama, dessen Neapelansichten die Schaulustigen in einer künstliche Grotte von einem Boot aus betrachten konnten⁶. Diese und Beispiele aus anderen schlesischen Städten hätten einen guten Einblick in die Vielfalt künstlerischer Beschäftigungsfelder und in die frühe Form des Massenmediums geben können, mit der vor allem die Breslauer Bevölkerung sehr verwöhnt wurde.

Ein etwas bemühter Ersatz für die in der Ausstellung nicht repräsentierte, an sich gut erforschte Biedermeierkleidung ist der Artikel Hilde Heidelmanns, der anhand von Graphiken – das Wort „Landschaftsgraphik“ im Titel ist nicht korrekt (vgl. Abb. S. 200, S. 199, Nr. III, 328) – der tatsächlich getragenen Mode nachgeht (S. 195–199). Ob man diese als Souvenirs an die Kurgäste verkauften Blätter allerdings als repräsentative Dokumente ansprechen kann, ist auf Grund ihrer kompositorischen Mittel anzuzweifeln. Sie weisen eher darauf hin, daß die Vermischung von Kleiderstilen dem

4) Vgl. H. Ottomeyer: Von Stilen und Ständen in der Biedermeierzeit, in: Biedermeiers Glück und Ende (wie Anm. 2), S. 91–127, bes. S. 102ff.; Irmengard Wimmer: Biedermeiers Nachlaß – Untersuchungen von Münchner Nachlaßinventaren der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: ebenda, S. 129–134, hier S. 134.

5) Der Kunstverein zu Breslau trat der Verbindung für historische Kunst 1855 bei, die Residenzstadt Breslau und verschiedene schlesische Adelige 1864. Vgl. H.-W. Schmidt: Die Förderung des vaterländischen Geschichtsbildes durch die Verbindung für historische Kunst 1854–1933 (Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte, Bd. 1), Marburg 1985, S. 21, S. 254–256.

6) Vgl. dazu die Ausführungen und Publikationen zeitgenössischer Quellen bei St. Oettermann: Das Panorama. Die Geschichte eines Massenmediums, Frankfurt a. M. 1980, S. 163–170.

Käuferbedürfnis nach Variation und Unterhaltsamkeit entgegenkam⁷. Eine Auswahl aus den ca. 800 Blättern, der die Autorin ihre Beispiele entnahm, hätte die Andenkenproduktion hervorragend veranschaulichen können. Konkretere Hinweise zum Andenkenkult und dem Kontext der Gegenstände vermißt man auch beim Glas oder dem Kunstgewerbe, wo eigentlich ein repräsentatives Spektrum – u. a. Moosdioramen, Patentbriefe und Glückwünsche – geboten wird (S. 185–194). Auch wenn der wissenschaftliche Anspruch des Kataloges (S. 6) von seinem umfangreichsten Kapitel nicht eingelöst wurde, ist hier ein facettenreicher Überblick gelungen, sofern man davon abieht, daß die der Religionsgeschichte zugeordnete Goldschmiedekunst nur in ihrem kirchlichen Bezug (S. 267–269) und die Bildhauerei – man denke nur an Christian Daniel Rauchs Blücher-Denkmal in Breslau – gar nicht zur Sprache kommt.

Konnte man in Wien und München vorwiegend aus eigenen Beständen schöpfen, so mußten die Exponate der Wertheimer Ausstellung – von eigenen Stücken und den stark repräsentierten Sammlungen der Stiftung Kulturwerk Schlesien abgesehen – in der Bundesrepublik, Österreich und Polen (S. 258, Nr. VI, 10) entliehen werden. Dabei konnten sowohl Raritäten – z. B. viele Leihgaben aus Privatsammlungen – als auch berühmte Zeitzeugnisse wie Schleiermacher-Briefe, Werke von C. F. Lessing, Menzel oder Hübners Schadow-Porträt gezeigt werden. Bedenkt man, daß 1930 bei der Breslauer Biedermeier-Retrospektive gerade 38 Kunstwerke zusammenkamen⁸, so entwirft vorliegender Katalog erstmalig ein umfassendes Bild dieser Epoche in Schlesien, das nicht nur von lokalhistorischem Interesse ist.

Trier

Barbara Mikuda-Hüttel

7) Zu solchen Fragen vgl. Mit dem Auge des Touristen. Ausstellungskatalog, Tübingen 1981.

8) E. Scheyer: *Schlesische Malerei der Biedermeierzeit*, hrsg. i. A. des J.-G.-Herder-Forschungsrates Marburg von G. Grundmann (Reihe C. Schlesien, Bd. 2), Frankfurt a. M. 1965, S. 11.

Eckhard Eggers: Die Phonologie der deutschen Lehnwörter im Altpolnischen bis 1500.

(Slavistische Beiträge, Bd. 225.) Verlag Otto Sagner. München 1988. IX, 221 S.

Vor fünfzig Jahren erschien meine Dissertation¹, in der ich die deutschen Lehnwörter des Polnischen unter Zugrundelegung des mittelhochdeutschen (mhd.) Lautstandes einer eingehenden phonologischen Prüfung unterzog mit dem Ziel, den Anteil der deutschen Mundarten: Niederdeutsch (Nd.), Mitteldeutsch (Md.) und Oberdeutsch (Obd.) an den Entlehnungen näher zu bestimmen. Das Ergebnis war der Nachweis, daß die Mehrzahl der vorwiegend im 14.–16. Jh. entlehnten Wörter ostmd. Lautstand aufweist, d. h. entweder den entsprechenden deutschen (dt.) Mundarten oder der sich in dieser Zeit auf ostmd. Grundlage herausbildenden Verkehrs- und Schriftsprache entstammt.

Die vorliegende Untersuchung des Polonisten Eckhard Eggers, als Dissertation aus der Schule des Göttinger Slawisten de Vincenz hervorgegangen, knüpft an meine Arbeit von 1939 an (s. S. 2–5); selbstverständlich aber unter den Voraussetzungen, wie sie durch die Entwicklung der Linguistik in den letzten fünf Jahrzehnten – nicht

1) W. Kaestner: *Die deutschen Lehnwörter im Polnischen, I. Teil: Einleitung u. Lautlehre*. Diss. phil. Hamburg 1939 (auch = Veröff. d. Slav. Instituts a. d. Friedr.-Wilh.-Univ. Berlin, Bd. 23), Leipzig 1939 (Nachdr. Kraus Reprint, Nendeln 1968). Der geplante II. Teil (Wörterbuch) konnte infolge des Krieges nicht mehr erscheinen u. fiel den Bomben zum Opfer.